

Friedrun Quaas, Georg Quaas

# **Die Österreichische Schule der Nationalökonomie**

Darstellung, Kritiken und Alternativen

Metropolis-Verlag  
Marburg 2013

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2013

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1031-1

# Vorwort

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Die Liste der Namen von berühmten und weniger berühmten Vertretern dieser Schule hat eine stattliche Länge, und die Tatsache, dass der Schule inzwischen mehr als fünf Generationen zugeordnet werden können, erweckt den Eindruck, dass es einen über anderthalb Jahrhunderte stabilen inneren Zusammenhang gibt, der keinen Zweifel daran lässt, in legitimer Weise von einer wissenschaftlichen Schule sprechen zu dürfen. Obwohl diese Wahrnehmung nicht gänzlich täuscht, vermittelt ein gründlicherer Blick auf die österreichische Tradition der Nationalökonomie ein sehr viel differenzierteres Bild, das zur Korrektur einschlägiger Vorurteile der verschiedensten Art einlädt.

Was dabei zunächst wie eine theoriehistorische Spitzfindigkeit aussehen mag, entpuppt sich schnell als ein Problem von größerer Tragweite, das neben der dogmenhistorischen Dimension Aspekte umfasst, die von wirtschaftstheoretischer und wirtschaftspolitischer Relevanz sind. Dahinter verbirgt sich nicht weniger als die Frage, in welcher paradigmatischen Phase sich die österreichische Tradition befindet und was sie zur Lösung aktueller wirtschaftlicher Problemsituationen realiter beizutragen in der Lage ist.

Anlass für die Beschäftigung mit der Thematik ist das seit geraumer Zeit und besonders im Anschluss an die letzte Weltwirtschaftskrise zu beobachtende neue Selbstbewusstsein von Vertretern der *New Austrian School of Economics* (NASE). Auf verschiedenen Niveaus und zu unterschiedlichen Anlässen wird gezielt die Behauptung gestreut, dass mit der monetären Überinvestitionstheorie von Ludwig von Mises und Friedrich A. von Hayek, zwei bedeutenden Vertretern der Österreichischen Schule in der dritten und vierten Generation, nicht nur eine überlegene Krisentheorie vorliege, sondern dass dies auch der einzige Ansatz sei, mit dem man die letzte Weltwirtschaftskrise habe voraussehen können.

Angesichts der herben Kritik, die auf die ökonomische Zunft wegen des Versagens ihrer Rezepte und Prognosen in der letzten Zeit niederprasselt, wäre eine solche Supertheorie natürlich höchst willkommen.

Allerdings muss sie ihre Leistungsfähigkeit auch beweisen können. Ein solcher Beleg liegt bislang nicht vor. Er kann auch nicht vorliegen, da die unterstellten Theorien in sich widersprüchlich sind. Darum ist es leicht, im Nachhinein Krisen scheinbar plausibel zu erklären: Aus widersprüchlichen Theorien kann bekanntlich jede beliebige Behauptung abgeleitet werden!

Während es nun relativ einfach wäre, den Anspruch der *New Austrians* auf Wissenschaftlichkeit einfach zu ignorieren, wird der Aufwand schon etwas größer, wenn es um eine wissenschaftlich begründete Zurückweisung geht. Die Autoren dieses Buches haben sich dieser Mühe unterzogen und legen in vier Kapiteln mit jeweils unterschiedlicher Perspektive auf die Thematik ihre Positionen dar. Die als geschlossene Einheiten lesbaren Kapitel kommen zu dem Ergebnis, dass der Wissenschaftsanspruch der *New Austrians* zu Unrecht erhoben wird. Trotz dieser grundlegenden Kritik wird der österreichische Ansatz jedoch so präsentiert, dass weitergehende Überlegungen angeschlossen werden können.

Im Kapitel I (Friedrun Quaas) wird gezeigt, dass die Österreichische Schule der Nationalökonomie ein weitgehend heterogenes Generationenprojekt darstellt. Bereits im Wechsel von der ersten zur zweiten Generation tauchen wechselseitige Unverträglichkeiten der beiden Hauptlinien auf, die zum einen von Carl Menger über Eugen von Böhm-Bawerk und zum anderen von Carl Menger über Friedrich von Wieser gezogen werden können. Anfängliche Differenzen haben sich in der Folgezeit zu gravierenden Entfremdungserscheinungen und manifesten Feindseligkeiten zugespitzt, die sich schulenintern, aber auch in schulenübergreifenden Beziehungen zeigen. Sowohl Abgrenzungen zu alternativen theoretischen Ansätzen als auch intendierte Wahlverwandtschaften haben dazu geführt, dass die Schule in ihrer jüngsten Generation vollends in eine Dilemmasituation geraten ist. Da, wo sie eng in der Tradition verbleiben will, ist bereits eine Selektion vorgenommen worden, mit der nicht nur nebensächliche, sondern auch grundsätzliche Positionen der einstigen Hauptstränge der Schule ausgegrenzt werden. Hinzu kommt, dass Züge von Dogmatismus auftreten, die blinde Flecken gegenüber Unzulänglichkeiten und Fehlern der Väter des Austrianismus verraten. Da, wo sie sich von der Tradition löst, tut sie das in einem Ausmaß, das den trotz allem ständig beschworenen Schulzusammenhang nahezu komplett opfert und nur noch als mehr oder weniger starke Bastardierung wahrzunehmen ist,

wenn plötzlich mit Argumenten hantiert wird, die eben nicht dem Erbe der Vorgänger entspringen.

Das Kapitel II (Friedrun Quaas) kommentiert die Revitalisierung des konjunktur- und krisentheoretischen Ansatzes von Hayek im Detail. Ausgehend von den Rahmenbedingungen der Entstehung dieses Ansatzes werden die Stationen seiner Ausarbeitung, Propagierung und Verteidigung rekonstruiert: der kurze, Hayek berühmt machende Höhenflug, der komplette Absturz durch die stringente Kritik Sraffas und anderer Mitglieder des „Cambridge Circus“, die hilflosen Rehabilitierungsversuche durch Hayek selbst bis hin zur überraschenden Wertschätzung als bedeutende wissenschaftliche Leistung durch den Nobelpreis und das schließliche Comeback. Dessen nachhaltige Wirkung bis zum heutigen Tag ist jedoch zwiespältig; bei den einen wird Hayeks Ansatz als theoretische Grundlage der einzigen kapitalbasierten Makroökonomik hochstilisiert, und bei den anderen wird er mit dem Hinweis auf den Kontrast zwischen den Intentionen und der tatsächlichen Leistung der *Austrian Business Cycle-Theorie* als unwissenschaftlich komplett aussortiert.

Im Kapitel III (Georg Quaas) wird der Kern der Hayek'schen Überinvestitionstheorie, das Hayek'sche Dreieck, analysiert. Mit Hilfe einer ergänzenden algebraischen Darstellung kann gezeigt werden, dass die Interpretation der Dreiecksfläche als Repräsentant des Kapitalstocks im Widerspruch steht zu der unter den *Austrians* verbreiteten mathematischen Darstellung der Kapitalrendite, die auch als „inhärenter Zinssatz“ bezeichnet wird. Eine korrekte Definition des inhärenten Zinssatzes würde die Interpretation des Hayek'schen Dreiecks als Darstellung eines gleichgewichtigen Zustandes einer Volkswirtschaft zerstören. Sraffas Kritik an der These, dass erzwungenes Sparen zu einem instabilen Aufschwung führt, kann auf diese Weise ebenfalls rekonstruiert werden. Damit bricht die für die Österreichische Schule wichtige Unterscheidung zwischen erzwungenem und freiwilligem Sparen zusammen, und mit ihr alle darauf aufbauenden Thesen.

Seit langem bekannt, aber von den meisten *Austrians* konsequent ignoriert, ist die These, dass die stets vorhandenen zirkulären Prozesse einer Volkswirtschaft durch ein Hayek'sches Dreieck prinzipiell nicht abgebildet werden können. Durch die Kombination mit moderneren Theorien, zum Beispiel der Kurve der Produktionsmöglichkeiten von Samuelson, werden weitere logische Widersprüche akkumuliert, wie der Widerspruch zwischen einem linearen und zugleich kurvilinearen Zusammen-

hang zwischen Konsum und Investition. Die empirischen Belege für die Gültigkeit der Überinvestitionstheorie halten einer ernsthaften Überprüfung nicht stand. Insbesondere lässt sich ihre Ungültigkeit für die deutsche Volkswirtschaft anhand zweier zentraler Zusammenhänge, der Relationen zwischen Zinssatz und Investitionen und der Relation zwischen Investitionen und Bruttoinlandsprodukt mit Hilfe des Granger-Kausalitätstests zeigen.

Im Kapitel IV (Georg Quaas) wird eine Alternative zum Hayek'schen Dreieck entwickelt und in ihren Grundzügen dargestellt. Dabei handelt es sich um einen algebraischen Ansatz für eine kapitalgestützte Makroökonomik, der auf das Mengenmodell zurückgreift, das von empirischer Seite in Form der Input-Output-Analyse und von theoretischer Seite im Rahmen der Neoricardianischen Schule entwickelt worden ist. Während es aber letzterer daran gelegen ist, die auch von Hayek betonten Preisverschiebungen in exakter Weise auf die technologische Struktur einer Volkswirtschaft (auf die „Produktionsmethoden“) zurückzuführen, wird das Mengenmodell hier lediglich dazu verwendet, die Wirtschaftszweige und ihre Beziehungen untereinander zu formulieren. Diese Möglichkeit kannten die sozialistischen Planwirtschaftler und ihre Theoretiker diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs natürlich schon lange; doch der Gedanke, dieses Modell zugleich in eine marktwirtschaftliche Umgebung einzubetten, lag ihnen aus verständlichen Gründen fern. Mit der Neuausrichtung des Mengenmodells wird der Idee nachgegangen, die nicht-monetären Ursachen von Krisen und konjunkturellen Schwankungen in den Beziehungen zwischen den Wirtschaftszweigen zu suchen. Durch Rekonstruktion des Hayek'schen Dreiecks auf der Grundlage des theoretisch aussagekräftigeren Mengenmodells kann gezeigt werden, worin seine prinzipielle Begrenztheit besteht.

Die marktwirtschaftliche Einbettung erfolgt, indem die wesentlichen Effekte eines Preissystems übernommen werden, ohne dass die Preise explizit formuliert werden. Der Markt signalisiert den Produzenten durch Nicht-Abnahme ihrer Produkte, dass sie volkswirtschaftlich gesehen zu viel produziert haben. Daraufhin korrigieren die Akteure ihre Pläne, ohne eine auch nur annähernde Kenntnis des gesamtgesellschaftlichen Bedarfs zu haben. Es wird gezeigt, dass eine gewisse Blindheit gegenüber letzterem und eine flexible Handhabung der Pläne der einzelnen Unternehmer erforderlich sind, um die Wachstumspotenzen einer Volkswirtschaft auszunutzen.

Nach einer Dynamisierung des marktwirtschaftlichen Mengenmodells kann ein konjunkturähnlicher Verlauf der Entwicklung einer Volkswirtschaft simuliert werden. Damit darf Hayeks generelle Kritik an nicht-monetären Konjunkturtheorien ebenfalls als widerlegt betrachtet werden. Die hier theoretisch nachgewiesene Ursache für konjunkturelle Schwingungen und krisenhafte Einbrüche besteht in der in einer Marktwirtschaft regelmäßig auftretenden Nicht-Übereinstimmung zwischen der technologischen (und der „kulturellen“) Verbrauchsstruktur auf der einen und der realisierten Produktionsstruktur auf der anderen Seite. Während die Produktionsstruktur wenigstens holzschnittartig durch ein Hayek'sches Dreieck dargestellt werden kann, ist die technologische Struktur ein Aspekt, der von Hayek nahezu komplett übersehen wurde. Diese Kritik trifft auch für die Modifikationen zu, die Roger W. Garrison am Hayek'schen Dreieck vorgenommen hat.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich beliebte Streitgegenstände der Konjunkturtheorie wie Über- oder Unterkonsumtion, Über- oder Unterinvestition in ihrer ausschließenden Gegenüberstellung ebenso als Schimären erwiesen haben wie die Frage, ob die Makroökonomie auf dem Faktor Arbeit oder dem Faktor Kapital beruhen sollte. Wie so oft im Leben kommt es auch in der volkswirtschaftlichen Theorie auf die richtige Mischung an, wenn Verhältnisse im Spiel sind, deren Seiten sich in potentiell verschiedener Art und Weise zueinander verhalten können.

*Wir danken den Mitgliedern des Leipziger Forschungsseminars „Politik und Wirtschaft“ ([www.forschungsseminar.de](http://www.forschungsseminar.de)) für das Interesse an der Thematik sowie die Bereitschaft, einzelne Teile mit uns zu diskutieren. Ein Teilergebnis dieser anregenden Diskussionen schlägt sich in einer in Kürze ebenfalls im Metropolis-Verlag erscheinenden gemeinsamen Publikation der Seminarteilnehmer nieder, in der weitere Dimensionen der mit dem Gegenstand verbundenen Probleme erörtert werden.*

Leipzig, im Juli 2013 Friedrun und Georg Quaas